

**Transformationen der *gift economy*:
Elitenphilanthropie in Deutschland und den USA**

Vortragsexposé zur Veranstaltung „Aktuelle wirtschaftssoziologische Forschungen“ der Sektion „Wirtschaftssoziologie“ auf dem DGS-Kongress 2008

Von Frank Adloff

Geld zirkuliert nicht nur um etwas zu kaufen: In modernen Gesellschaften spendet man Geld, vererbt es, gründet Stiftungen oder unterstützt monetär Verwandte und Freunde. Es werden zu einem beträchtlichen Teil freiwillige unentgeltliche Leistungen erbracht. Diese *gift economy* ist in ihren philanthropischen Dimensionen von der deutschsprachigen Wirtschaftssoziologie nahezu komplett ausgeblendet worden – zu Unrecht, wenn man bedenkt, welche gesamtgesellschaftliche Relevanz sie schon hat und weiter bekommen wird.

Der Vortrag bezieht sich auf ein größeres, nahezu abgeschlossenes Forschungsprojekt und setzt sich mit einem Typus philanthropischen Handelns auseinander: der Elitenphilanthropie in Form des stifterischen Handelns in den USA und Deutschland. Für das Jahr 2006 werden vom New Yorker „Foundation Center“ 71.000 Förderstiftungen verzeichnet, deren Vermögen mit 550 Milliarden Dollar beziffert wird. Für die nächsten 50 Jahre werden in den Vereinigten Staaten Erbschaften und damit Vermögenstransfers von 40 bis 130 Billionen Dollar erwartet. Genügend Geld also, um eine weitere Stiftungsgründungswelle und eine „Philanthropisierung“ der amerikanischen Gesellschaft zu erwarten. Auch Deutschland erlebt einen Stiftungsboom: Hierzulande gibt es momentan etwa 18.000 nicht-kirchliche Stiftungen. In den letzten fünf bis zehn Jahren sind jährlich 500 bis 800 neue Stiftungen errichtet worden.

Stiftungen haben in allen westlichen Gesellschaften zentrale Funktionen im Bereich intergenerationeller Transfers, dem der Elitenkonstitution und als institutionelle Kerne selbstorganisierten, nicht-wirtschaftlichen und nicht-staatlichen Handelns inne. Sie dienen als ressourcenstarke Eliteninstitutionen der *gift economy* als Vermittler und Intermediäre zwischen verschiedenen Handlungslogiken: denen des Staates, der Familie, der Wirtschaft und des gemeinnützigen Sektors.

Ziel des Forschungsprojekts ist es, Stiftungen als eine herausgehobene Form dauerhaften und institutionalisierten Gebens in den USA und in Deutschland aus historisch-soziologischer Perspektive zu analysieren. Der Vortrag soll dabei zwei Aspekte besonders herausstellen: 1.)

die Entstehung von philanthropischen Feldern in den USA und Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie 2.) aktuelle Transformationen dieser Felder im Zuge von Liberalisierungsprozessen und Elitentransformationen.

1.) Obwohl eine Soziologie des Stiftens bereit sein muss, individuelles Handeln in einem engeren Sinne zu betrachten, da Stifter institutionelle Unternehmer *par excellence* darstellen, ist Philanthropie als soziales Phänomen zugleich nur aus einer feldspezifischen Perspektive zu verstehen: Stiftungsarbeit wurde in den USA über das 20. Jahrhundert kontinuierlich professionalisiert – mit der Konsequenz eines großen organisatorischen Isomorphismus. Seit Ende der 1960er Jahre (insbesondere im Zuge des Tax Reform Act von 1969) haben sich darüber hinaus die amerikanischen Stiftungen durch öffentliche Kritik und staatlichen Druck zu größerer Transparenz verpflichtet und zu Akteuren entwickelt, die sich dabei stärker legitimations- und rechenschaftspflichtig zeigen.

Das deutsche Stiftungswesen unterscheidet sich nach 1945 auch aufgrund zeitlich versetzter Entwicklungen deutlich von dem der Vereinigten Staaten. Die Wiederbelebung des (west-)deutschen Stiftungssektors setzte massiv erst seit den 1980er/90er Jahren ein. Neben einem sozial-korporatistisch eingebundenen, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Stiftungssubsektor findet sich ein „liberal“ verfasster Stiftungssubsektor von Stiftungen, der seine Unabhängigkeit vom Staat betont und seit den 1980er Jahren expandiert, was sich auch in der deutlichen Zunahme von Stiftungsneugründungen zeigt. Umbrüche im deutschen Sozialstaat und ein gewachsenes Interesse an staatsfernen Lösungen unter Vermögenden haben in den letzten Jahren den liberalen Subsektor wachsen lassen, für den paradigmatisch wohlhabende Bürger, etwa Unternehmer, stehen, die in ihrer Stiftungsaktivität Freiheit, Autonomie im Sinne einer Kontrolle über die eingesetzten Mittel, und Staatsferne bei gleichzeitiger Sorge um das Gemeinwohl betonen. In Deutschland lassen sich erst seit Ende der 1990er Jahre erste Professionalisierungstendenzen beobachten, die im Gegensatz zum Professionalisierungsschub in den USA vor 40 Jahren zeitgleich mit dem sozialstaatlichen Umbau und einer Vermarktlichung des Nonprofit-Sektors stattfinden.

2.) Die Gegenwart ist von einem erneuten Stiftungsboom in den USA gekennzeichnet, der vornehmlich auf die dramatische Vermögensentwicklung in den neuen Branchen wie der

Computertechnologie zurückzuführen ist. Von den jüngeren Stiftungen ausgehend werden überkommene Konzepte der *philanthropy* verändert. Dies findet unter verschiedenen Stichworten statt (*strategic philanthropy*, *effective philanthropy*, *venture philanthropy*), wobei es darum geht, Management-Strategien auf den Nonprofit-Sektor zu übertragen; es handelt sich gleichsam um den Transfer des Gedankens der lohnenden Investition in den gemeinnützigen Bereich hinein. So entsteht ein Konzept des ‚effizienten Geldausgebens‘, das der *Economist* vor einigen Monaten ‚Philanthrokapitalismus‘ nannte.

Hieran ist abzulesen, dass die Rationalitätskriterien philanthropischen Handelns historisch variabel sind. Unter dem Druck von Managementmethoden und dem Bedürfnis der Stifter, die Kontrolle über ihre Ressourcen zu behalten, wird die Arbeit des philanthropischen Sektors zunehmend auf eine wirtschaftliche Organisationsweise umgestellt.

Die ursprünglich amerikanischen Ideen von „strategischer Philanthropie“ finden momentan große Resonanz im expandierenden liberalen Stiftungssubsektor Deutschlands. Diese Entwicklungen gehen Hand in Hand mit der Auflösung des integrativen und korporatistischen Systems horizontaler Elitenkompromisse, sodass wirtschaftliche Eliten sichtbarer als zuvor sind und u.U. versuchen, ihre Wertbindungen und gesamtgesellschaftlichen Führungsansprüche philanthropisch unter Beweis zu stellen. Wir haben es also mit einer Freisetzung von Wirtschaftseliten aus institutionell regulierten und durchsetzbaren gesellschaftlichen Verpflichtungen bei gleichzeitigen performativen und medialen Darstellungen der Übernahme freiwilliger Verpflichtungen etwa in Form von Corporate Citizenship zu tun – mit einer gesellschaftlichen Konstellation also, wie sie in den USA schon länger bekannt ist, doch ist die (zivil-) gesellschaftliche Rückbindung an andere Bevölkerungsgruppen in Deutschland weniger deutlich ausgeprägt.

Kontakt:

Prof. Dr. Frank Adloff
John F. Kennedy Institut für Nordamerikastudien
Abteilung Soziologie
Freie Universität Berlin
Lansstraße 7-9, 14195 Berlin
Email: frank.adloff@fu-berlin.de